C.A. Loosli : Anstaltsleben [Schluss]

Autor(en): **E.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 50

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646983

Nutzungsbedingungen

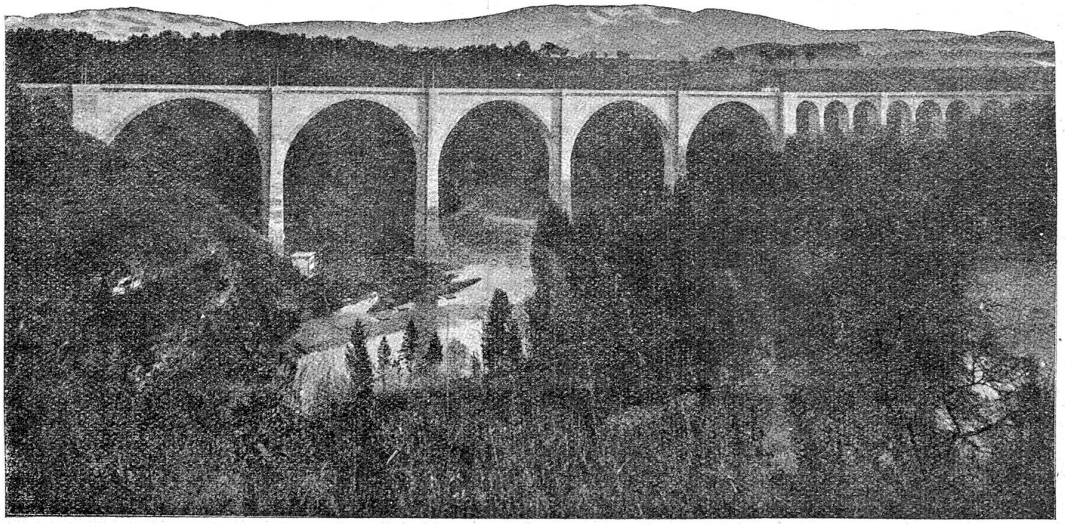
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Die Perolles-Brücke bei Freiburg. Sie verbindet die Stadt Freiburg mit dem Plateau von Marly. Länge 555 m, Spannweite der 5 großen Bogen 56 m, Höhe über der Saane 76 m. Der Bau wurde in den Jahren 1920—22 mit einem Kostenaufwand von Fr. 4,070,000 ausgeführt.

handelt, die neue Verkehrsströme ins Land oder durchs Land lenken und sich sofort bezahlt machen, sondern bloß um Korrekturen schon bestehender Kommunikationslinien.

Die Großzügigkeit und der Opfersinn der Freiburger ist historisch. Freiburg will die berühmte Brückenstadt sein. Dieser Wille datiert zurück auf das Jahr 1830, da die Freiburger den französischen Ingenieur Chaley mit dem Bau der „Pont suspendu" beauftragte — dem später der Bau der „Pont du Gotteron" folgte — Bauten, die für die damalige Zeit technische Wunderbauten darstellten und mit Recht europäische Berühmtheit erlangten. Hunderttausende von Reisenden sind in den 90 Jahren, seit die Große Hängebrücke besteht (Einweihung: 19. Oktober 1834), um dieser Brücken willen nach Freiburg gefahren. Sie haben alle mit innerer Spannung die ungeheure Kühnheit des Ingenieurs, über solcher Tiefe und solcher Weite an zwei und vier Drahtseilen Brücken aufzuhängen, auf sich wirken lassen. Sie haben mit Genugtuung konstatiert, daß diese Werke der Technik im Gegensatz zu manch anderen Brückenbauten anderswo das altertümliche Stadtbild nicht stört, daß im Gegenteil diese kühngeschwungenen spinnwebfeinen Linien hinüber und herüber den romantischen Reiz der Türme und Mauern, der Kirchen und Klöster, der Sandsteinfelsen und der rauschenden Wasser nur noch stärker empfinden lassen.

Für die Freiburger galt es in der Tat nicht bloß, ein technisches und finanzielles Problem zu lösen, als sie sich anschickten, die altersschwache, wenn auch immer noch schöne und bewunderungswerte „Grand pont suspendu" zu verstärken oder durch eine neue Brücke zu ersetzen. Sie mußten vielmehr in erster Linie nach einer Lösung suchen, bei der jene ästhetischen Werte der Brücken für die Stadt nicht verloren gingen. Man darf ihnen zu der gefundenen Lösung füglich gratulieren.

Sie befriedigt in ästhetischer sowohl als in verkehrstechnischer Hinsicht. Was den letztern Punkt anbetrifft, verdient hervorgehoben zu werden, wie geschickt in die Hochbrücke eine kleinere, immerhin 107 Meter lange Niveaubrücke, die die tiefen Uferquartiere verbindet, eingefügt wurde. Diese glückliche Idee — sie stammt von Herrn Kantonsingenieur Lehmann — tauchte erst im Laufe des Bauvorganges auf, und es ist anzuerkennen, daß ihre Ausführung der Brücke neue ästhetische Werte gebracht hat. Die diskrete untere Wagrechte und flachen Bogenlinien schaden dem kühnen Schwunge der sieben großen Bogen und der starken Horizontale der Brückenbahn nicht; sie mildern eher das Groteske und Eigenmächtige der turmhohen Betonpilaster mit ihren Bogen. Auch die für die sonstigen Verhältnisse geringe Breite der Brücke kommt dem ästhetischen Eindruck zugute: die Bogen und Pfeiler sind leichter und nehmen sich, auch von der Seite besehen, wie eine Talsperre aus.

Die neue Betonbrücke — man hat ihr den wohlklingenden und pietätvollen Namen „Zähringerbrücke" gegeben — hob, von unten aufsteigend, die alte Hängebrücke gleichsam auf. Als ich sie erstmals — diesen Sommer — sah, hingen die dicken Drahtkabel abgetakelt und nutzlos über der breiteren Fahrbahn in der Luft. Heute sind sie samt den schönen Tortürmen, deren Rücken sie getragen hat, verschwunden. Hoffentlich haben sich die Freiburger ein Stück davon aufbewahrt als bedeutungsvolles Erinnerungsstück. Man schreitet jetzt viel sicherer auf der breiten festen Zähringerbrücke als auf der alten „Grand pont suspendu". Aber lustig war es doch und gruselig interessant, wenn die Schulklasse, im Taktschritt schreitend, die Bretter so zum Schaukeln bringen konnte, daß die Furcht vor der Einsturzkatastrophe leise, ganz leise zum Herzen hinanstieg. Das war eine reizvolle Vorbereitung auf all die mittelalterlichen Begegnungen und Erlebnisse, die uns in dieser Stadt der Türme und Klöster erwarteten.

Noch sei ein kurzes Wort über die längere und mächtigere Perollesbrücke gesagt. Unsere Abbildung (S. 700) zeigt den Anblick, von Norden her vom linken zum rechten Ufer, von Perolles hinüber zum Plateau von Marly, das mit dieser Brücke der Stadt um eine kleine Stunde nähergerückt ist. Und nähergerückt ist dem Hauptort damit die ganze Südhälfte des Kantons.

Auch hier ist mit der verkehrstechnischen die ästhetische Aufgabe glücklich gelöst worden. Mit einem kurzen Ansprung gewinnt die Brücke die Taltiefe, diese mit fünf mächtigen Bogen von 56 Meter Spannweite kühn übersetzend, um auf der andern Seite mit neun kleinen Bogen (à 17,5 Meter) über den flachen Anstieg die Plateauhöhe zu gewinnen. Auch hier fügen sich die Baulinien glücklich in das Landschaftsbild ein und erhöhen mit ihrer Kühnheit die Romantik des Saanetales.

Zum Schlusse möchten wir nicht unterlassen, zweier Publikationen Erwägung zu tun, die in Wort und Bild die beiden technischen Wunderwerke in ein schönes und sachgerechtes Licht rücken. Es sind die beiden vom Verlage Buchdruckerei Delaspre herausgegebenen Albums „Le Pont de Perolles" und „Le Pont de Zähringen". In ihnen findet der interessierte Leser auch alle die Details über die Bauten, die geschichtlichen sowohl wie die technischen und persönlichen. Wir verdanken die Illustrationen dieses Aufsatzes dem freundlichen Entgegenkommen des Verlages, der uns die Druckstöcke aus den Albums zur Verfügung stellte.

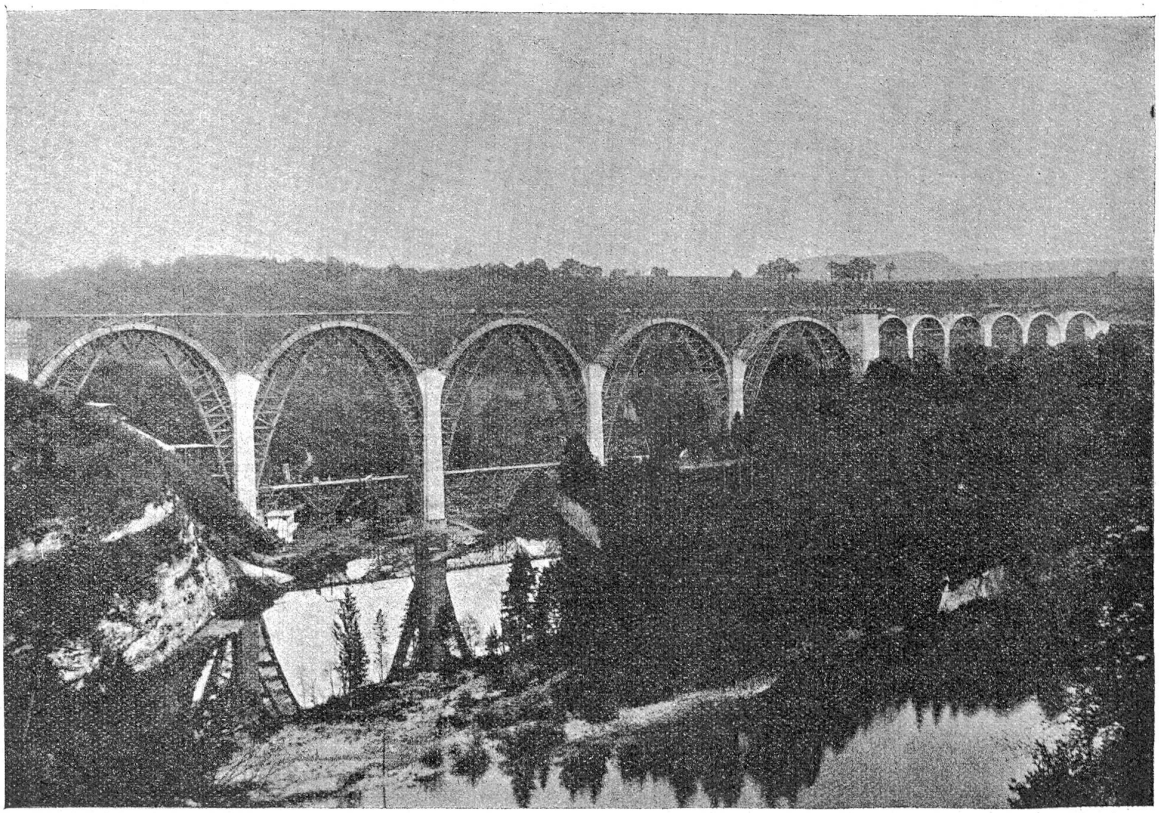
C. A. Loosli: Anstaltsleben.

Betrachtungen und Gedanken eines ehemaligen Anstaltszöglings. (Schluß.)

„Die Arbeit als Erziehungsmittel" ist eines der besten Kapitel in Looslis Buch. Auch wir sind der Meinung, daß die Arbeit das allerbeste Erziehungsmittel ist, wenn die kindlichen Arbeitskräfte nicht allzu sehr ausgenutzt

werden und man einen richtigen Wechsel in der Arbeitsart eintreten läßt.

Nicht einig gehe ich mit Loosli in der Bewertung des Schulunterrichtes, wenn er die Ergebnisse des Anstaltsunterrichtes über die des Volksschulunterrichtes stellt. Loosli sagt selber, es würde ihm schwer halten, diese Meinung im einzelnen zu belegen. Ich habe an mir das Gegenteil erfahren Die meisten Anstaltslehrer sind junge Leute ohne Lebenserfahrung; sie werden auch schlecht honoriert, deshalb der rege Lehrerwechsel in den Anstalten. Sobald möglich verlassen sie die Anstalt und suchen an den öffentlichen Schulen eine besser besoldete Beschäftigung. Man kann sich die Wirkung des häufigen Lehrerwechsels auf die Schule vorstellen. Gerade in den Anstalten müßte man Lehrer mit reicher Erfahrung und ganz besondern erzieherischen Qualitäten haben, die man dann aber auch genügend honorieren und für die man die Möglichkeit schaffen müßte, eine eigene Familie zu gründen.



Die Perolles-Brücke im Bau. Die fünf großen Bogen mit je 56 m Spannweite aus armiertem Beton. Der Bau erforderte 700 Wagen Zement und 20 Wagen Eisen.

Ueber Konflikte zwischen Vorsteher und Anstaltslehrer ließe sich vieles sagen. Wo der Vorsteher ein Autokrat ist, der dem jungen Lehrer auch gar keinen freien Spielraum läßt, jede von ihm nicht approbierte Aenderung, jeden Reformversuch im Schul- und Arbeitsbetrieb als nicht opportun zurückweist, da werden der anfänglichen Begeisterung des jungen Lehrers für sein Amt bald einmal die Flügel gebrochen.

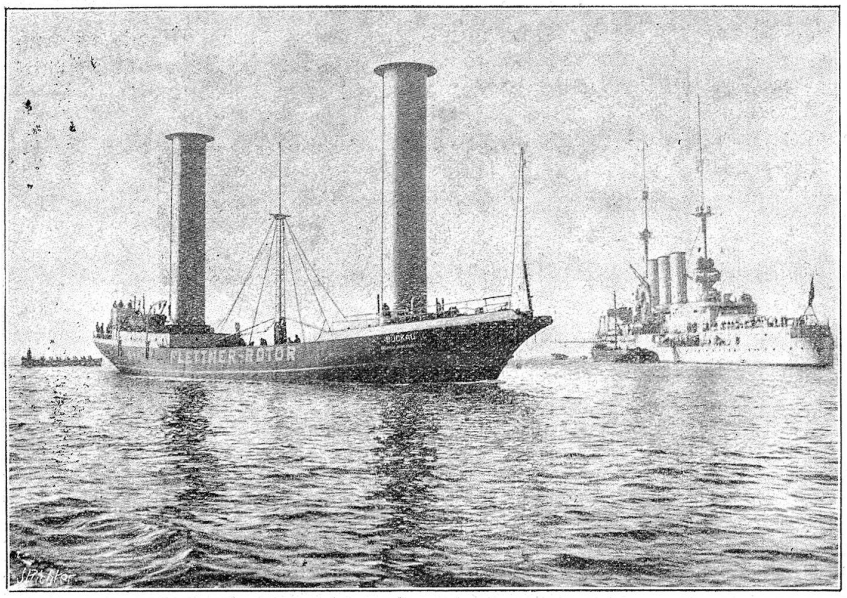
Das Kapitel über „Religiöse Erziehung" wird bei manchem Leser Widerspruch erregen. Ich war über das dort Gesagte auch verwundert; aber nicht etwa, weil ich nicht beistimmen konnte, sondern weil die Ausführungen Looslis mit meinen Gedanken über dieses Kapitel, die ich vor einigen Jahren niederschrieb, oft fast wörtlich übereinstimmen, obwohl Loosli diese meine Aufzeichnungen nie zu Gesichte bekam. Ich zitiere hier einige Zeilen aus diesen Aufzeichnungen:

„Von 8—9 Uhr erteilte uns der Hausvater alltäglich Religionsunterricht und zwar wurde mit Vorliebe das alte Testament „behandelt". Wir lernten die Geschichten auswendig, dann wurde abgefragt, wenn's haperte, gab's Prügel und zwar feste, dann war man auch in der richtigen Stimmung, um die sich an jede Geschichte anknüpfenden Nutzanwendungen so recht ins Herz und Gemüt einzuprägen. Der liebe Gott wurde uns, entsprechend der alttestamentlichen Auffassung und der geistigen und moralischen Veranlagung des Lehrers als der zürnende und strafende Richter dargestellt, so ganz anders, als ihn meine liebe Mutter geschildert. Mit dieser stumpfsinnigen Furchtreligion hat man noch nie einen Menschen besser gemacht. Ich haßte diesen finstern, rachsüchtigen Gott von ganzem Herzen. Ich konnte nicht mehr vertrauensvoll zu ihm beten, wie mich das meine gute Mutter gelehrt hatte. Aus Rache und um mich zu quälen hatte er mir meine lieben Eltern genommen für Verfehlungen, von denen ich nichts wußte. So hat der Mann etwas in mir zerstört, was lange nicht mehr gut zu machen war. Zur Ehre der bernischen Lehrerschaft kann ich sagen, daß weder der Vorsteher noch der Hilfslehrer in einem bernischen Seminar, sondern in einer Lehrerbildungsanstalt jenseits des Rheins mit pietistischer Leitung ausgebildet worden war. Prügel und Religionsunterricht passen eben nicht zusammen."

Und nun lese man Looslis Kapitel über den Religionsunterricht in seiner Anstalt, das er wie billig und recht mit großem Ernst bespricht, dann wird mancher begreifen, wenn wir als alte Männer noch jetzt einen gewissen Abscheu gegen die Anstaltserziehung von damals im Herzen tragen.

Ich muß es mir versagen, auf die weitern Kapitel aus Looslis Buch näher einzutreten. Ich möchte nur wünschen, daß es von recht vielen, die in den Anstalten arbeiten, gelesen werde.

Wie schon einmal bemerkt, ist sicher in den meisten Anstalten vieles besser geworden. Ich kenne persönlich mehrere Anstaltsvorsteher, die mit Takt und viel Verständnis für die ihnen anvertrauten Kinder ihre schwere Pflicht tun. Ihnen gelten weder Looslis, noch meine Aussetzungen; aber wir kennen noch aus jüngerer Zeit Anstaltsverhältnisse, die an jene Zeit erinnern, als ich noch Anstaltsbub war. Ist doch vor gar nicht langer Zeit ein Anstaltsvorsteher von seinem Amte zurückgetreten, der ein ausgesprochener Alkoholiker war und die Kinder mißhandelte. Man ließ ihn jahrelang auf seinem Posten, trotzdem man höhern Ortes über die skandalösen Verhältnisse unterrichtet war. Hier haben die Aufsichtsbehörden versagt. Also — es sind noch heute Fälle möglich, wie sie Loosli in seinem



Das Flettnerschiff mit den eigenartigen Türmen, an Stelle der Segel.

Buche schildert. Darum ist es nötig, daß die Aufsichtsbehörden ihre Pflicht tun.

Es existieren gesetzliche Vorschriften des Staates, welche die im Anstaltssystem liegenden Fehler mildern möchten. Ihre strikte Ausführung muß verlangt werden.

In der regierungsrätlichen Verordnung betreffend die staatlichen Erziehungsanstalten des Kantons Bern vom 26. Dezember 1900 wird unter anderm vorgeschrieben:

§ 8. Einführung des Familiensystems (12—15 Kinder bilden eine Familie unter der Leitung eines Lehrers oder einer Lehrerin). In den meisten Anstalten durchgeführt.

§ 13. Ueber die Strafmittel ist in jeder Anstalt durch die Aufsichtskommission ein besonderes, der Genehmigung der Armendirektion unterliegendes Reglement zu erlassen. In jeder Anstalt sind zudem Kontrollen zu führen, in welche jede körperliche Strafe und Isolierung einzutragen sind. Diese Kontrollen sollen an den Sitzungen der Aufsichtskommission aufliegen und überdies jedem Anstaltsbesucher in amtlicher Stellung auf Verlangen vorgelegt werden.

§ 21. Bei der Arbeit auf dem Feld und in der Haushaltung ist stets im Auge zu behalten, daß dieselbe in erster Linie dem Erziehungszwecke zu dienen haben usw. usw.

* * *

Wir möchten noch die folgenden Postulate den zuständigen Behörden zum Studium unterbreiten:

1. Für alle Anstalten Beiziehung eines Arztes mit Sitz und Stimme in der Direktion, der die hygienischen Verhältnisse überwacht und nicht bloß in Krankheitsfällen gerufen wird.

2. Einführung der Handarbeit in der Werkstatt. Alle Arbeit in der Werkstatt, im Feld, Haus und Garten hat nicht den Zweck der Erhaltung des Zöglings aus dem Arbeitsverdienst. Keine Ueberbürdung der kindlichen Arbeitskräfte.

3. Die Arbeiten dürfen den Schulunterricht nicht schädigen.

4. Wenn möglich Trennung des Amtes als Anstaltsvorsteher und als Oekonom.

Der Hausvater hat sich in erster Linie mit der Erziehung der Kinder zu beschäftigen. Er muß auch Zeit haben, die neuere einschlägige Fachliteratur zu studieren und andere Anstalten zu besuchen. Der Oekonom ist dem Vorsteher unterstellt.

5. Wo es sich irgendwie tun läßt, sollen die Anstaltskinder die öffentlichen Schulen besuchen.

6. Den Hilfslehrern sollen eigene Wohnungen angewiesen werden, damit sie eine eigene Familie gründen können und so seßhafter werden.

7. Schaffung der Möglichkeit eines früheren Austrittes aus der Anstalt.

In manchen Anstalten ist dieses oder jenes Postulat durchgeführt, wie z. B. Werkstattarbeiten.

Unsere Kritik hat keinen andern Zweck, als die Beseitigung gewisser Auswüchse im Anstaltsleben und -betrieb. E. M.

Das neue Windkraftschiff.

Die Ausnützung der Windkraft als Motor für Schiffe durch Flettners Segelrotor.

Eine sensationelle Erfindung! Das Flettnersche Rotorschiff wurde durch eine Probefahrt des Schiffes am 7. November in Kiel der Oeffentlichkeit übergeben. Es ist dies das von Herrn Direktor Flettner der Flettner Schiffsruder-Gesellschaft erfundene Rotorschiff. Die Bewegung erfolgt an Stelle der Segel durch Segelrotore (rotierende Türme). Am Vorder- und Achterdeck des Schiffes stehen zwei 12 Meter hohe und 3 Meter dicke Metallwalzentürme, die durch einen Motor von beispielsweise 20 PS bei einem 600 Tonnen-Schiff in Drehung gebracht werden. Der Windstrom übt nun auf die Mantelfläche dieser rotierenden Walze das Maximum der Stoßwirkung aus, so daß mit den 20 PS künstlich erzeugter Kraft eine Windkraft von zirka 1000 PS genützt werden kann. Die Windausnützung ist so eine 15mal größere als bei der gewöhnlichen Takelage. Diese neuartige Segelmaschine kann von einem einzigen Mann elektrisch betrieben werden und nützt die Windkraft auch für die Groß-Seefahrt aus, wodurch eine Betriebsersparnis von 30 bis 80 v. H. erzielt werden kann. Die Segelbedienung bei einem gleich großen Segelschiff macht etwa 100 Mann Besatzung nötig. Dabei besitzt das Rotorschiff die Segelfähigkeit einer Yacht, d. h. es kann bis zweieinhalb Strich an den Wind gehen. Bemerkenswert ist weiter seine Wendigkeit. Indem man die beiden Türme gegenläufig rotieren läßt, ist man imstande, das Rotorboot wie einen Zweischrauben-Dampfer auf der Stelle zu drehen. Diese Erfindung bedeutet ein epochemachender Fortschritt in der Ausnützung der Windkraft für die Schiffahrt, der für den Frachtenverkehr auf See ganz erhebliche Verbilligungen erwarten läßt.

Majorität.

Der Mehrheit ist nicht auszuweichen,
Mit Helden — wie mit Schwabenstreichen
Macht sie uns ihre Macht bekannt
Auf Weg und Steg im ganzen Land;
So gebt dem Kind den rechten Namen,
Laßt Ehr' und Schuld ihm und sagt Amen!
Und läuft es dann auf schlichten Sohlen,
So wird es schon der Teufel holen!

Ist zu Ende nun das Kannegießen,
Lasset euch das Trinken nicht verdrießen;
Braucht die Kannen! Ist erst Wein darin,
Wird zum alten auch das neue Zinn!

G. Keller.